

multidisziplinären Forschungstradition. Die meisten Initiativen – theoretischer wie empirischer Natur – stammen aus der Politikwissenschaft und dort insbesondere aus dem Fachgebiet der Internationalen Beziehungen. Die Einleitung des Buches hat sich entsprechend intensiv darum bemüht, die Geschichte der Regionalismus- und Interregionalismusforschung in eine historisch-systematische Perspektive zu rücken. Dieses Bemühen ist bestens gelungen. Eine Erwähnung wäre ggf. noch wert, dass die (in der Regel nicht theoretisch orientierte) Literatur zu interregionalen Beziehungen auf asiatischen Regalen zahlreich ist. Dies gilt es, bei aller nachvollziehbaren Affinität, die ein europäisches Herausgeberteam zur EU empfinden mag, zumindest anzuerkennen – vor allem auch angesichts der wachsenden Verbindungen zwischen den ASEAN-Staaten/ASEAN + 3 und dem Nahen Osten, insbesondere der Golfregion. Allerdings richtet der Band von Rüländ et al. das Augenmerk eindeutig auf Europa und Asien, und genauso eindeutig auf die Verbindung von Theorie und Empirie. Und die Meriten sind im Unterschied zu der genannten Literatur aus Asien auch gerade auf dem Gebiet der Theorie zu finden. Ganz hervorragend belegt wird die theoretische Einbettung durch den Beitrag von Mathew Doidge (Kap. 2), der mit *actor-ness* einen Leitbegriff für die nachfolgenden Empirie-Kapitel liefert. Der Begriff ist kaum zu übersetzen und bezeichnet eine Mischung aus Akteursfähigkeit und Akteursqualität, d.h. er versucht anhand konkreter Kriterien zu beurteilen, ob eine Regionalorganisation tatsächlich als Akteur zu fungieren vermag – so, wie auf der nationalen Ebene der Staat als Akteur gilt. Der Begriff der *actor-ness* wird künftig sicherlich noch häufiger in der Diskussion um Interregionalismen aufscheinen. Erwähnt werden sollte schließlich aber auch die sehr gelungene Zusammenfassung der Ergebnisse der Einzelbeiträge im Band, die von Gunter Schubert erstellt wurde. Einleitung und Schlusskapitel geben dem Buch damit einen soliden Rahmen und vermitteln den vielbeschworenen roten

Faden. Die Frage nach der Baustein-Funktion von interregionaler Kooperation kann der Band erwartungsgemäß nicht eindeutig beantworten. In den Worten Schuberts: „The future will tell.“ (S. 286) Insgesamt zeigt das Buch, um einen letzten Anglizismus zu bemühen, den *state of the art* der aktuellen Diskussion zum Thema Interregionalismus und ist alleine deshalb schon eine rundum lohnenswerte Lektüre.

Claudia Derichs

Hans-Wilm Schütte: **Wie weit kam Marco Polo?**

Reihe Gelbe Erde, Bd. 1, Gossenberg: Ostasien Verlag, 2008, 80 S., EUR 12,50

„*Reisen des Sir John Mandeville*“, erstmals veröffentlicht 1480, war für drei Jahrhunderte das bei weitem einflussreichste Buch für das Bild Ostasiens in Europa. Erst Goethe und seine Zeitgenossen realisierten, dass der Autor „mit fremdem Kalbe pflügte“ und seine Reisen nach Cathay lediglich in Bibliotheken und in der Phantasie stattgefunden hatten. Die Beschreibungen Chinas in der Mongolenzeit des venezianischen Kaufmanns Marco Polo, genannt „Il Milione“, angeblich aufgeschrieben im Jahre 1298 von einem Mitgefangenen in einem geneuesischen Gefängnis, wurden dagegen von Zeitgenossen als eine zwar interessante, aber wohl eher in das Reich der Fabel gehörende Lektüre betrachtet. Knapp zweihundert Jahre später jedoch beflügelte Polo's Buch Christoph Kolumbus bei seiner Suche nach einer westlichen Umgehung der Osmanen auf dem Seewege. Bis zu seinem Tode wollte er nicht von dem Gedanken lassen, dass er nicht Amerika, sondern Hinterindien, also China, erreicht hatte.

Auch heute noch findet Marco Polo viele Verteidiger, wenn es um die Frage geht: „*Did Marco Polo go to China?*“, wie der Titel eines 1995 von Frances Wood veröffentlichten Buches lautet. Die Historikerin und Leiterin des Chinese Department der

British Library fasste darin die wesentlichen Argumente zusammen, die gegen einen tatsächlichen fast zwanzigjährigen Aufenthalt von Marco Polo in China sprechen: Neben vielen Ungenauigkeiten und Übertreibungen in den Angaben vor allem die fehlende Beschreibung vieler wichtiger chinesischer Phänomene vom Teetrinken bis zu den eingebundenen Frauenfüßen und der Grosse Mauer, die durchgehende Verwendung persischsprachiger Orts- und Eigennamen anstelle mongolischer oder chinesischer Begriffe und nicht zuletzt das Fehlen jeglicher Erwähnung Marco Polos in den sonst zuverlässigen Quellen aus der Zeit der Yuan-Dynastie.

Der Text von Frances Wood verursachte einen „uproar“, wie die New York Times 1996 berichtete. Die Autorin selbst bedauerte in einem Interview 1997, das „the academic response has been quite vicious and reactionary, and some people simply do not want to question the claim that Marco Polo went to China“ (*Impact International* 27/2 1997).

Hans-Wilm Schütte, Verfasser zahlreicher China-Reiseführer, hielt 1998 einen Vortrag, der den „dürftigen“ Inhalt des Buches zu widerlegen suchte und seinerzeit in den Mitteilungen der Hamburger Sinologischen Gesellschaft veröffentlicht wurde. Zehn Jahre später bot sich ihm nun die Gelegenheit, eine erweiterte Fassung seiner Entgegnung auf Wood als ersten Band der neuen „Reihe Gelbe Erde“ im oberfränkischen Ostasien Verlag vorzulegen, in dem bereits seit 2001 die Hamburger Sinologischen Schriften herausgegeben werden.

Auf 80 Seiten inklusive des Vorworts von Prof. Dr. Stumpfheldt legt Schütte einen Text vor, der sich nicht die Mühe macht, Objektivität vorzutäuschen. Vielmehr nutzt er verschiedenste Methoden, Marco Polos Reputation zurückzugewinnen. Die Ungenauigkeiten entschuldigt er mit Erinnerungslücken und fehlerhafter Mitschrift des eigentlichen Autors Rustichello, dem ebenso wie späteren Editoren auch etliche Übertreibungen und

Ausschmückungen zugeschrieben werden, vor allem die Behauptung, Polo wäre Gouverneur von Hangzhou gewesen und hätte die Konstruktion von Kriegsmaschinen für den Großkhan eingefädelt. Gegen das *argumentum e silentio* wendet er unter anderem ein, dass die Grosse Mauer zu Zeiten Polo's keine wichtige Rolle spielte, Kräuteraufgüsse nichts Ungewöhnliches in Europa waren und Polo niemals die eingebundenen Füße vornehmer chinesischer Damen zu Gesicht bekommen hätte. Die Verwendung des Persischen wäre für damalige Kaufleute üblich gewesen, daher das mangelnde Interesse für chinesische Sprache und Schrift.

Die meisten Argumente Schüttes finden sich bereits in einem Artikel von Igor de Rachewiltz, der 1997 in der No. 27 der *Zentralasiatische Studien* veröffentlicht wurde, den Schütte allerdings nicht erwähnt. Gar keine Beachtung finden auch kritische Stimmen wie z.B. die der Mainzer Romanistin Prof. Dr. Barbara Wehr, die sogar anzweifelt, dass Polo jemals als Kriegsgefangener in einem Gefängnis in Genua einsaß und dass Rustichello da Pisa als Mitautor fungierte. Das würde dann auch die Unauffindbarkeit des angeblich von Rustichello in altfranzösisch geschriebenen Urtextes erklären. Schüttes Streitschrift ist journalistisch flott und mit advokatischem Geschick geschrieben, den postulierten wissenschaftlichen Anspruch kann sie jedoch nicht nur wegen der einseitigen Darstellung kaum rechtfertigen. Beispielsweise versäumt der Autor auch zu erwähnen, warum er für Zitate aus dem Werk Marco Polo's ausschließlich die deutschsprachige Manesse-Ausgabe von 1983 heranzieht, obwohl er wiederholt auf das Argument der Unterschiedlichkeit der zahlreichen vorliegenden Textversionen und Übersetzungen hinweist.

Aus der Sicht des Rezensenten - der zugeben muss, selbst vor vielen Jahren Touristenreisen nach Südchina „Auf den Spuren Marco Polos“ organisiert zu haben - am interessantesten an der letztlich unentscheidbaren Frage nach dem Grad des Wahrheitsgehalts

des „*Buch des edlen Ritters Marco Polo*“ (so der Titel der deutschen Erstausgabe von 1477) ist die Vehemenz, mit der nicht nur Schütte, sondern auch viele andere in westlichen Ländern wie in China gegen jeglichen Zweifel an der Augenzeugenschaft Polos anstürmen. Dem Direktor des Überseeereisen-Museums in Quanzhou, das als „Zayton“ Marco Polo als Ausschiffungshafen für seine Rückreise gedient haben soll, stieg bei der bloßen Erwähnung des Wood-Buches durch den Rezensenten vor einigen Jahren die Zornesröte ins Gesicht; noch heute versucht die chinesische Geschichtsforschung, Spuren des Aufenthaltes in alten Dokumenten zu entdecken. Aber auch in Online Communities wie z.B. www.Geschichtsforum.de ringen zahlreiche historisch interessierte Laien nach wie vor mit den Fakten. Der amerikanisch-japanische Fotograf Michael Yamashita startete 1997 eine jahrelange entbehrungsreiche Reise mit dem erklärten Ziel, entgegen der Thesen von Frances Wood zu beweisen, das Marco Polo wirklich nach China kam.

Wie kann Il Milione heute noch solche emotionalen Reaktionen hervorrufen, während zweifelsfrei auf Tatsachen beruhende Reiseberichte von Zeitgenossen Marco Polos wie der des flämischen Minoriten-Mönchs Wilhelm von Rubruk vergessen sind?

Aus chinesischer Sicht ist Marco Polo sicherlich als früher Beleg für die Anerkennung der zivilisatorischen Leistungen Chinas durch das Abendland von Nutzen, bei manchen westlichen Verteidigern mag mit dem Buch des Venezianers der persönlich-biografische Einstieg in die Faszination des Orients verbunden gewesen sein. Auf jeden Fall bietet der Text von Hans-Wilm Schütte einen guten Anlass, wieder einmal das Buch des „vorzüglichen Mannes“ (Goethe über Marco Polo) aus dem Bücherregal zu holen, egal ob man darin nun die geschickte Fälschung eines Hochstaplers, eine kompetente Kompilation zeitgenössischer arabischer und persischer Quellen oder den wahrheitsge-

treuen Bericht des größten europäischen Asienreisenden zu sehen glaubt.

Wolfgang Georg Arlt

Christian Schafferer (Ed.): Election Campaigning in East and Southeast Asia

Aldershot: Ashgate, 2006, 166 S., GBP 45,00

Election campaigning has become a major industry not only in America, but also in many other countries, for instance in East and Southeast Asia. As campaigning combines various aspects of textual and visual messages, of media, of political strategies and their legal and economic contexts, contemporary Asian Studies have therefore a fascinating new field of interdisciplinary inquiry.

In this context, the volume edited by Christian Schafferer constitutes one of the first comparative contributions. The case studies cover electoral campaigning in Japan (Christian Schafferer with Kawakami Kazuhisa), Taiwan (Christian Schafferer), Malaysia (Lim Hong Hai and Ong Kian Ming), and the Philippines (Julio Teehankee), with an introductory and a concluding chapter by Christian Schafferer. As the main contributor, Christian Schafferer in fact specialized so far mostly on election campaigning in Taiwan, being an Associate Professor of International Trade at the Overseas Chinese Institute of Technology in Taiwan.

Theoretically, the volume departs from an account of the state of the art of political marketing, including the phenomenon of its globalization. Since the 1960s, the spheres of business marketing have increasingly expanded to the realms of political communication. Consequently, economic goods and services are viewed as comparable to political promises and favors, sellers and buyers to candidates and voters, and money to votes. As marketing-inspired election cam-